

Klaus Salzmann

**„Ich war auf dem Weg,
auf der Suche nach einem
eigenen Leben“.**

**Eine Unterrichtseinheit in
der Kursstufe Deutsch zu
der Erzählung
„Abschied von den Eltern“
von Peter Weiss**



Dieser Satz beendet die Erzählung von Peter Weiss: Abschied von den Eltern. Diesen Satz könnten ebenso Karl Moor, Michael Kohlhaas und Josef K., die Protagonisten der Sternenthemen im Fach Deutsch, gesagt haben, bevor sie an der Gesellschaft, dem Leben und vor allem an sich selbst scheiterten. Ebenso steht der Satz exemplarisch für viele junge Menschen, die ihren Platz im Leben suchen.

Ein Autor wird wiederentdeckt

Über 25 Jahre sind seit dem Tod von Peter Weiss am 10. Mai 1982 vergangen. Zahlreiche Veröffentlichungen über sein Werk, sein Leben und seine Bedeutung sind in den letzten beiden Jahren auf dem Markt erschienen. Eine umfassende Biographie von Jens-Fietje Dwers, der umfangreiche und aufschlussreiche Briefwechsel mit seinem Verleger Siegfried Unseld und die Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1960/61 (Das Kopenhagener Journal) werfen einen neuen Blick auf den schwierigen, oft sperrigen Autor, der für die 60er und 70er Jahre eine zentrale Bedeutung einnimmt. Die aktuellste Neuerscheinung ist das Pariser Manuskript von Peter Weiss aus dem Jahre 1950, „Füreinander sind wir Chiffren“, das im Frühjahr 2008 erschienen ist.

Peter Weiss gilt durch seine Dokumentarstücke wie „Marat/Sade“ (1964) und „Die Ermittlung“ (1965) als einer der weltweit erfolgreichsten Bühnenautoren. Im Januar 2008 kam es zu einer vielbeachteten Uraufführung des Stückes „Inferno“ am Staatstheater in Karlsruhe, die aufzeigte, dass das Thema Vergangenheitsbewältigung in Deutschland nichts an seiner Aktualität verloren hat. Ebenso konnte Weiss als Prosaautor durch zwei Werke seinen Platz in der Literaturgeschichte einnehmen. Zum einen sein Hauptwerk „Die Ästhetik des Widerstands“ aus den 70er Jahren, das als preisgekröntes Hörspiel 2007 neues Publikum fand. Hier wird der kommunistische Widerstand gegen das faschistische System in einer „Wunschbiographie“

von Peter Weiss anschaulich geschildert. Zum anderen seine Erzählung „Abschied von den Eltern“.

Abschied von den Eltern

In seinem Schlüsselbuch „Abschied von den Eltern“ aus dem Jahre 1961 setzt sich der Autor als Ich-Erzähler nach dem Tode der Eltern mit seiner Biographie auseinander – Wunschbild, Realität, Fiktion und Stilisierung fließen ineinander. Peter Weiss beschreibt darin seine Auseinandersetzung mit seiner Kindheit und Jugend, seine Suche nach Identität, Freundschaft und Sexualität, den Ausdrucksmöglichkeiten in der Kunst und der Sprache und seine Rolle in der Gesellschaft. All diese Fragen sind zeitlos und stellen sich jungen Menschen heute genauso wie vor 47 Jahren. Prägende Erfahrungen für den jungen Peter Weiss sind die Dominanz seiner Eltern, der frühe Tod der geliebten jüngeren Schwester, die Emigration nach England, Böhmen und Schweden, da der Vater Jude ist, sowie seine Reise 1938 zu Hermann Hesse, der zu einem Mentor für Peter Weiss wird.

Das Selbstbildnis aus dem Jahre 1938 zeigt den damals 22jährigen Peter Weiss isoliert in einer kargen Umwelt – nur hinter den Mauern ist Leben erkennbar, dargestellt durch Fahnen und ein Rad, das einen Rummelplatz andeuten könnte. Der Gesichtsausdruck ist ernst, dennoch offen. Die Gleise, auch wenn sie nicht befahren sind,

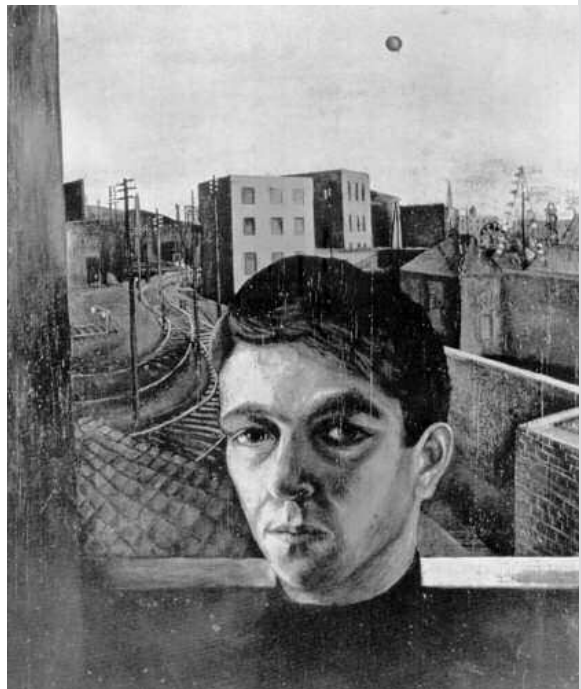


Abb. 1: Selbstbildnis Peter Weiss 1938: Öl auf Holz

könnten einen möglichen Aufbruch andeuten. Isolation, Mauern, Aufbruch – zentrale Themen des Buches „Abschied von den Eltern“. Beginnt das Buch mit der Übermacht der Eltern, so ist am Ende doch eine Entwicklung, eine Loslösung erkennbar: „Ich war auf dem Weg, auf der Suche nach einem eigenen Leben“.

Aufbau der Unterrichtseinheit

Das Werk von Peter Weiss bietet neben der inhaltlichen Auseinandersetzung zahlreiche Bezüge zu Literatur, Geschichte, Kunst und Musik. Im Folgenden werden exemplarische Stunden (fett gesetzt) ausführlicher behandelt, wobei auch Zusatzmaterialien herangezogen werden. Die anderen Stunden werden zusammenfassend dargestellt.

Stunde	Thema	Zentrale Textstellen aus „Abschied“	Zusätzliche Texte / Medien
1	Peter Weiss - eine Biographie (I)		Videsequenz: Der Unzugehörige
2/3	Einstieg in die Erzählung	S. 9	
4	Inhalt der Erzählung		
5	Peter Weiss - eine Biographie (II)		Videsequenz: s.o.
6/7	Die Beziehung zu den Eltern	S. 48/2 bis 49/18	
8/9	Kindheitslektüre	S. 51/4 bis 58/35	Der Struwelpeter
10/11	Die Bedeutung der Freundschaft	S. 90/11 bis 96/1	Bach Doppelkonzert
12/13	Geteilte (fingierte?) Erinnerung	S. 12/31-14/14	Irene Weiss-Eklund
14/15	Die Beziehung zu Hermann Hesse	S. 98/29 bis 100/31	Briefwechsel mit Hesse
16	Die Situation im Exil		Ausschnitt aus dem Hörbuch „Die Ästhetik“
17	Exkurs: Auschwitz		Peter Weiss: Meine Ortschaft
18	Peter Weiss und die Malerei		Graphiken zum Werk
19	Die Bedeutung der Sexualität		
20	Traumdeutung	S. 120/8 bis 121/2	Informationen über Freud/Traumdeutung
21	Auswertung der Unterrichtseinheit		Plakate
22-24	Klausur		

Exemplarische Einzelstunden

Einstieg in die Erzählung

- (1) *Ich habe oft versucht, mich mit der Gestalt meiner Mutter und der Gestalt meines Vaters auseinanderzusetzen, peilend zwischen Aufruhr und Unterwerfung.*
 - (2) *Nie habe ich das Wesen dieser beiden Portalfiguren meines Lebens fassen und deuten können.*
 - (3) *Bei ihrem fast gleichzeitigen Tod sah ich, wie tief entfremdet ich ihnen war.*
 - (4) *Die Trauer, die mich überkam, galt nicht ihnen, denn sie kannte ich kaum, die Trauer galt dem Versäumten, das meine Kindheit und Jugend mit gähnender Leere umgeben hatte.*
 - (5) *Die Trauer galt der Erkenntnis eines gänzlich missglückten Versuchs von Zusammenleben, in dem die Mitlieder einer Familie ein paar Jahrzehnte lang beieinander ausgeharrt hatten.*
 - (6) *Die Trauer galt dem Zuspät, das uns Geschwister am Grab überlagerte und das uns dann wieder auseinandertrieb, ein jedes in sein eigenes Dasein.*
- (Peter Weiss: Abschied von den Eltern, S. 9)

Die folgenden Arbeitsaufträge sind übernommen aus den Unterrichtshilfen von Florian Radvan (Oldenbourg, S. 119):

Reduzieren Sie jeden der ersten sechs Sätze auf ein Schlüsselwort.

Welche Beziehung zu den Eltern wird aus diesen Zeilen ersichtlich?

Wie könnte der Anfang fortgesetzt werden? Schreiben Sie weitere fünf bis acht Sätze und orientieren Sie sich dabei an der vorgegebenen Stimmung, Form und Wortwahl.

Durch die reduzierte und verlangsamte Wahrnehmung des Erzählanfangs (Sätze wurden einzeln auf einer Folie langsam aufgedeckt) konnte eine Neugierde auf den Text und eine erste Auseinandersetzung erreicht werden. Schon der Gegensatz im ersten Satz: „Aufruhr und Unterwerfung“ weckte die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und knüpfte an eigene Erfahrungen an. Durch die Methode der Reduktion und eigenen Weiterführung des Inhalts in einer angemessenen sprachlichen Form konnten sogleich die Eigenheiten dieser Erzählung angedeutet und besprochen werden.

Da die Schülerinnen ein größeres Stück der Lektüre (bis S. 77) lesen und dabei Notizen über das Verhältnis zu Vater und Mutter machen sollten, verwendete ich die nächste Stunde, um die Biographie durch den preisgekrönten Dokumentarfilm „Der

Unzugehörige: Peter Weiss“ vorzustellen. Dabei wird deutlich, wie sehr Peter Weiss mit den künstlerischen Ausdrucksmitteln der Literatur, des Theaters und der Malerei auf die Gewalt und Kriege sowie die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts reagiert. Nach der Klärung der wichtigsten inhaltlichen Fragen wurde die Beziehung des Protagonisten zu seinen Eltern anhand der Notizen der Schülerinnen gegenübergestellt, wobei die berühmte Szene am Nachmittag (S. 48f.), die bereits als ZK-Text Verwendung fand, ausführlich besprochen wurde.

Kindheitslektüre

Auf Seite 53-58 beschreibt Peter Weiss die prägende Wirkung der Lektüre seiner Kindheit. Anschaulich wird seine Faszination an Geschichten der Bibel, verschiedenen Märchen und Abenteuergeschichten. Am spannendsten und aussagekräftigsten sind jedoch seine Einschätzungen zu einem Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur, der auch bei den Schülerinnen ganz kontroverse Erinnerungen hervorrief: Der Struwwelpeter. Nahezu bei allen Schülerinnen bekannt, ruft er heute noch Ablehnung, Angst, wohliges Grauen und auch kindliche Freude hervor. Es war sehr interessant, einzelne Geschichten neu zu lesen und die Emotion heute mit der erinnerten zu vergleichen. Peter Weiss beschreibt, welche ungemeine Faszination diese Geschichten auf ihn ausübten, denn sie führten ihm „*alle meine eigenen Gebrechen, Schrecken und Gelüste vor*“ (S. 53). Am Beispiel des Suppenkaspar wird das deutlich:

„... da war der Suppenkaspar mit dem strengen, hageren Vater und der rundlichen Mutter, und seine Worte, meine Suppe eß ich nicht, nein meine Suppe eß ich nicht, waren meine eigenen Worte, ich selbst war es, der auf dem Stuhl hin und herschaukelte und beim Sturz das Tischtuch mit den Tellern und Gerichten in die Tiefe riß. Das war die Rache. Da hatten sie es für all ihr Zetern und Mahnen. Und dann das Wunschbild des Sterbens. Das Hungern war meine Vergeltung, mit dem Hungern strafte ich sie, den hageren Mann, die dicke Frau, süß war die Rache, in der ich selbst mit drauf ging. Dies alles im Bild zu sehen erleichterte mich, ein Teil des inneren Druckes war nach außen gezaubert worden“. (S. 53f.).

Hier vermischt Peter Weiss wissentlich oder unwissentlich den Suppenkaspar mit dem Zappel-Philipp, der mit dem geschilderten und projizierten Elternpaar am Tisch sitzt. Hier findet eine Spiegelung des ersten Satzes der Erzählung statt: Zwischen den Portalfiguren sitzt der Junge, dessen Haltung zwischen Aufruhr und Unterwer-



Abb. 2: Der Zappelphilipp

fung liegt und im gewünschten Bild die Aufruhr gegen die Eltern verwirklicht. Auch der Satzesatz der Lektüre klingt in einer Struwwelpetergeschichte an:

„Und auch andere konnten durch die Luft fliegen, sieh nur den Jungen unterm Schirm. Meine Kindheit ist eingetränkt in die gläserne Klarheit dieses Bildes, hoch in der Luft der Fliegende am kleinen roten Schirm, fortgeweht über die Bäume und das grüne Feld und die weiße Kirche, und hinter ihm die schwarze Wolke mit dem schräg hervorbrechenden Regenguß.“

(S. 54).

Der ungehorsame Robert geht nicht auf den guten Ratschlag ein („bleiben Mädchen oder Buben hübsch daheim in ihren Stuben“), sondern tut das Unvernünftige und erlebt einen Höhenflug – auch hier eine zunächst unerfüllte Projektion, da der Erzähler bei Peter Weiss auf seinen Vater hören muss, der dessen beruflichen Werdegang für ihn bestimmen will: „Ich schlage vor, dass du in die Handelsschule eintrittst und dann in mein Kontor kommst“ (S. 49).

Einen möglichen Ausbruch aus der Enge des Elternhauses bietet die Freundschaft zu Jacques (Stunde 10/11, vgl. Graphik bei



Abb. 3: Der fliegende Robert

Radvan, S. 128). Das im Text angesprochene Bach Doppelkonzert bietet als Hörbeispiel (2. Satz, Largo, ma non tanto) eine sinnliche Wahrnehmung dieser Freundschaft im Wechsel- und Zusammenspiel der beiden Geigen.

Geteilte (fingierte?) Erinnerung

Bei der Besprechung des Inhalts tauchte häufig die Frage auf, inwieweit diese Erzählung den Tatsachen entspreche – vor allem bei der Schilderung der inzestuösen Beziehung zu seiner jüngeren, früh verstorbenen Schwester (S. 59). Aufschluss über Wahrheitsgehalt, Erinnerung, Wunschbiographie und Projektionen gibt ein Text der Schwester von Peter Weiss, die in ihrem Erinnerungsbuch deutlich von der Darstellung in „Abschied von den Eltern“ abweicht:

Irene Weiss-Eklund: Auf der Suche nach einer Heimat

„Die Hinterlassenschaft der Eltern sollte unter uns fünf Kinder verteilt werden. Es war schrecklich wie ein böser Traum. An manchen Tagen beteiligte ich mich an der Auseinandersetzung, an anderen ging es mir so schlecht, dass ich nicht nach Lillgärden gehen konnte. Wenn Gunnar mich nicht vertreten hätte, hätte ich wohl gar nichts bekommen.

Der große Esstisch war ausgezogen. Peter saß am Kopfende und wollte als ältester Weiss-Sohn alles bestimmen. Wir anderen saßen um den Tisch, als die Inventarlisten vorgelegt wurden. «Ich bekomme Papis Siegelring, Randi bekommt Muttis Perlen», sagte Peter. Alexander wollte Muttis Ehering, eine Schwägerin erklärte, meine Mutter habe ihr den Ring versprochen. «Und die einzige Tochter bekommt nichts?», hörte ich Gunnars Stimme wie durch einen Nebel. Ich war so unglücklich, dass ich es einfach nicht über mich brachte, mich an dieser aufreibenden Diskussion zu beteiligen, bei der sich alle so viel wie möglich sichern wollten. In Gedanken sah ich meine Mutter in der Tür stehen und entsetzt ausrufen: «Was macht ihr Kinder denn, wollt ihr unser Zuhause zerstören?» Ihre geistige Anwesenheit bei der Aufteilung ihres Zuhauses war so greifbar, dass ich kaum wusste, was hier Traum oder Wirklichkeit war. Peter war der Herrscher des Tages und traf ruhig und voller Autorität alle Entscheidungen. Eine teure Brosche und ein wertvoller Ring sollten verkauft, der Erlös unter uns fünf Kindern aufgeteilt werden. Ich wünschte mir die Vitrine und den Sekretär meiner Mutter, nicht weil es sich um wertvolle Möbel gehandelt hätte, sondern weil sie für mich von nostalgischer Bedeutung waren. Sie hatten schließlich mein Leben lang in unserem Zuhause gestanden. [...]

Alexander bekam die Schlafzimmermöbel meiner Eltern, das große geschwungene

beige Sofa mit Tisch und Stühlen, eine sehr schöne altmodische Stehlampe und Teppiche. Arwed bekam einige Bücherregale und die großen Plüschsessel. Alles wurde geteilt, Bettwäsche, Porzellan, Silber, alles. Peter nahm seine eigenen Bilder. Alles, was niemand haben wollte, wurde an eine Firma verkauft, die Nachlässe auflöste.

Als Gunnar und ich eines Abends ziemlich bedrückt nach Hause gegangen waren, teilten sich Peter und Alexander die Bücher aus der großen Bibliothek. Als Gunnar dann am nächsten Morgen nach Lillgärden kam, fragte er aufgebracht «Warum habt ihr die Bücher ohne uns verteilt und für uns nur wertlose Unterhaltungsliteratur übrig gelassen?» Peter antwortete: «Hier bekommst du General Mannheims Memoiren, die sind doch interessant.» Gunnar war außer sich vor Zorn. Er fand, dass Peter meinen schlechten Zustand ausnutzte. Schließlich ging eine alpträumhafte Woche ihrem Ende entgegen. Peter kümmerte sich um alle Wertpapiere und persönlichen Dokumente. Er riss Bilder aus den Fotoalben. Alles, was einen Wert besaß, nahm er an sich, ohne uns auch nur ein Wort zu sagen. Er steckte auch einen Teil der Tagebücher und Briefe meiner Mutter ein, der Rest wurde im offenen Kamin verbrannt. Hier waren zwei Existenzen ausgetilgt worden, die dieses Zuhause geschaffen, es behütet und durch alle Emigrationen gerettet hatten. Das traf mich am meisten. Jeder Gegenstand in diesem Haus hatte seine besondere Geschichte gehabt. Vom kornblumenblauen leicht angestoßenen Frühstücksservice bis zu dem großen echten Teppich, den mein Vater zum sechzigsten Geburtstag von der Silfa bekommen hatte. Der jetzt leere Wäscheschrank meiner Mutter duftete noch immer nach ihrem Parfüm. Ich glaubte, sie zu sehen, wie sie in der Küche in einem Topf rührte, immer beschäftigt, während mein Vater vor dem Radio in die Nachrichten versunken war.“

(aus: Irene Weiss-Eklund: Auf der Suche nach einer Heimat: Das bewegte Leben der Schwester von Peter Weiss. München: Scherz 2001, S. 150-152).

Aufgaben:

Benennen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu PW, Abschied, S. 12/31-14/14 in inhaltlicher und stilistischer Art.

Überprüfen Sie den Wahrheitsgehalt von PW, Abschied als Autobiographie.

Der Textvergleich verdeutlicht, wie unterschiedlich Peter Weiss seine eigene Rolle bestimmt im Gegensatz zu seiner Schwester. Hier wird anschaulich gemacht, wie sehr „Abschied von den Eltern als literarisches Werk zu betrachten ist, das sicherlich von den individuellen Erinnerungen des Autos ausgeht, dennoch aber wertend, verdichtend, verändernd und beschönigend literarisch gestaltet ist. Nachweisbar jedoch ist der Kontakt zu einem der bedeutendsten Schriftsteller, den Peter Weiss zeit seines Lebens verehrt hat und der für ihn als jungen Menschen eine ganz besondere Bedeutung gehabt hat: Hermann Hesse.



Abb. 4: Erste Seite von Hesses Antwortbrief an Peter Weiss vom 21.1.1937

Die Beziehung zu Hermann Hesse

Aus dem Briefwechsel mit Hermann Hesse

„Verehrter Herr Hesse, obgleich ich weiss, dass viele jungen Menschen Sie mit Briefen und Manuskripten überschütten, um Rat oder Hilfe von Ihnen zu erhalten, und Sie deshalb mit Post und allerlei Geschreibsel im Übermass bedacht sind, wage ich es, Sie auch mit meiner Sendung zu beglücken. Bei mir ist es so: Ich bin durch allerlei Umstände, mit deren Auslegung ich Sie nicht langweilen will, in ein kleines Nest an der böhmischen Grenze vertrieben, der Wind hat mich sozusagen dort hingeweht. Und nun sitze ich hier in meiner kleinen Stube, male, dichte und musiziere nach Herzenslust. Doch ach! Davon kann ich nicht leben. Ich muß in diesem Lande bleiben, dessen Pass ich besitze und es ist nicht mein Vaterland oder meine Heimat. Ich kenne keinen Menschen, weil ich es immer gleich

mit allen verderbe; oder ich werde enttäuscht, weil ich mir im Voraus gleich zu viel unter ihnen vorstelle. Ich habe schon eine Menge Dinge bisher versucht, obgleich ich gerade erst zwanzig Jahre zähle, hielt es in der Schule nicht mehr aus, ging hierhin und dorthin und war nirgends überzeugend glücklich. Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde, aber es ist schwer, heute auf diese Art sein Leben zu verbringen, vor allem, wenn man weniger mit seinen Gedanken im heutigen Tun und Treiben mit all seinem Motorengedröhn und der Unterhaltungsmusik steht, als in romantischen Gefilden. Ich suche also nach einem Weg und kann ihn nicht finden. Ich schreibe, weiss nicht, ob es gut ist oder schlecht – denn ich lese es für mich allein. Ich male und weiss nicht, ob es gut ist, denn ich male nur für mich allein. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen etwas vorklage, der ich doch nur ein Ihnen fremder, ferner Mensch bin, von dem Sie nichts wissen. Aber ich schreibe Ihnen nur, weil ich so viel von Ihnen weiss – und weil Sie für mich der Meister sind ... Das Manuskript enthält nun allerlei, was ich mir ausgedacht und überlegt habe, Geschichten, Bilder und Gedichte. Wenn Sie Zeit und Lust haben, sehen Sie sich alles bitte an; der Gedanke ist schön, dass mein Büchlein unter Ihren Augen auf dem Schreibtisch liegen soll.

Ihr Peter Ulrich Weiss“

An Herrn Ulrich Weiss

C. S. R. 21. Januar 1937

„Lieber Herr Weiss

Ich bin zwischen einem Augenleiden, das meine Arbeitsfähigkeit sehr beschränkt und einer grossen täglichen Inanspruchnahme durch Briefe, Bücher, Manuskripte etc. eingeklemmt, nehmen Sie darum mit dem Vorlieb, was ich Ihnen heute schreibe. Es ist gut gemeint. Begabung haben Sie ohne Zweifel, sowohl als Dichter wie als Zeichner. Ihre Zeichnungen scheinen mir schon reifer und selbständiger zu sein als das Geschriebene. Ich könnte mir denken, dass Sie als Zeichner rascher fertig werden und auch Anerkennung finden, denn als Dichter. Vielleicht schicken Sie einmal, mit Berufung auf mich, einem Verleger eine Auswahl von Ihren Federzeichnungen mit der Anfrage, ob er nicht gelegentlich etwas für Sie zu zeichnen hätte, etwa einen Buch-Umschlag oder Illustrationen. Der Verleger, zu dem ich rate, wäre Dr. G. Bermann, der Schwiegersohn meines alten Verlegers S. Fischer. Er war der Leiter des

Verlags F., musste aber emigrieren und ist jetzt in Wien III. Esteplatz 5. Dass sich Ihre Dichtungen schon zur Veröffentlichung eignen, glaube ich kaum. Es ist viel Schönes und Versprechendes darin, aber hier fehlt es noch an Selbständigkeit, man fühlt die literarisch-romantische Atmosphäre stark, aber man fühlt auch die Vorbilder und Anregungen. Es ist beim Malen und Zeichnen leichter, sich des Handwerks zu erinnern und einfach Studien und Übungen zu machen – beim Schreiben geht das schwerer, es ist aber dennoch notwendig. Ich würde raten: versuchen Sie immer wieder, neben Ihren anderen Arbeiten her, literarische Übungen, das Aufzeichnen von Erlebnissen, von Gesehenem, von Kunstwerken, das möglichst genaue, präzise, nüchterne Nachzeichnen durch Worte, und nehmen Sie jede solche Übung immer wieder nochmals durch, bis jedes Wort feststeht und Sie für jedes Wort einstehen können. Mehr Rat kann ich Ihnen nicht geben, ich eigne mich zum Lehrer gar nicht. Es soll nur eine Anregung sein. Die »Romantik«, die Sie meinen, ist auch mir bekannt und lieb, doch kann ich aus Ihren Versuchen nicht recht erkennen, was Ihnen einmal möglich sein wird. Denn es kommt nicht darauf an, aus Gelesenem eine allgemein romantische Atmosphäre zu zaubern, das ist nicht schwer, auch ich bin diesem Zauber oft genug erlegen. Sondern es kommt darauf an, aus der romantischen Haltung ein verantwortliches Dichtertum zu erziehen, mit grosser Strenge im Wort, und grosser Vorsicht im Anlehnen an Vorbilder. Die alte Romantik ist da und braucht nicht nochmals geschaffen zu werden. Es sind viele Ansätze bei Ihnen, aber die Freude an der allgemeinen Stimmung, am Sichergehen in einer romantischen Szenerie wiegt noch vor; auch sie ist etwas Schönes, aber sie genügt nicht, und wem sie genügt, der bleibt Dilettant. Gerade da Sie das Malen und Musizieren ohnehin üben, sollten Sie versuchen, im Dichten nicht mit dem Andeuten der Stimmung zufrieden zu sein, sondern ein richtiges Zeichnen und Bauen mit den Worten probieren, so bewusst und nüchtern wie möglich, man lernt da nie aus, die Aufgabe ist mit jedem Satz wieder neu. Das ist alles, was ich zu sagen weiss. Ihre Gefahr ist, glaube ich, die Einsamkeit, in der Sie leben. In Ihrem Alter erträgt man sie ohne Schaden nicht sehr lang. Holen Sie sich irgend einen Menschen zum Freund, zeigen Sie ihm sich und Ihre Versuche, achten Sie auf die Wirkung, er braucht durchaus kein Genie zu sein. Ich wünsche, Sie möchten Ihren Weg finden. Geht es mit dem Zeichnen nicht, so müssten Sie einen andern, gewöhnlichen Broterwerb suchen – nicht aus Ihrer Dichtung Brot zu machen suchen! Nur dies nicht!

Mit Grüssen Ihr
H. Hesse

Dieser Briefwechsel, der den Beginn einer Beziehung bis zu Hesses Tod im Jahre 1962 markiert, fasziniert und verblüfft auf doppelte Weise: Da ist zum einen die fast unverfrorenen Art, mit der sich ein junger Mann, der sich als Künstler sieht, an einen Autor wendet, der mit seinem *Demian* und *Steppenwolf* schon Weltruhm erlangt hat. Leider sind die Texte und Bilder nicht überliefert, mit denen sich Weiss an Hesse gewandt hat, vielleicht sind sie der Schlüssel zu dem anderen bemerkenswerten Moment: der einfühlsamen und ausführlichen Antwort von Hermann Hesse. Peter Weiss schreibt (S. 100), dass die Antwort ihn etwas enttäuscht hat, dennoch ist da jemand, der ihn ernst nimmt, der auf ihn eingeht. 1937 und 1938 besucht Peter Weiss Hesse im Tessin, er wohnt sogar zeitweise in seiner ehemaligen Wohnung und illustriert zwei Erzählungen von Hesse (*Der verbannte Ehemann*; *Kindheit des Zauberers*). Hesse verkörpert für Peter Weiss ein Leben in der Literatur und der Malerei, verbunden mit einem gesellschaftlichen Engagement, das bei Weiss erst in den 60er Jahre durch das Dokumentartheater seinen Ausdruck findet.



Abb. 5: Mit Anna Seghers und Gunilla in Buchenwald

Nach diesem Briefwechsel folgt direkt der Satz „*Es wurde über mich bestimmt, dass ich nach Prag fahren sollte*“ (S. 100). Peter Weiss teilte das Schicksal von Millionen von Juden, die Deutschland während des Nationalsozialismus verlassen mussten. Er musste also seine Heimat und seinen Sprachraum zurücklassen und in der Fremde sich zurechtfinden. Da für meinen Kurs das Sternchenthema „Lyrik im Exil“ verpflichtend war, vertiefte ich diesen Aspekt durch einen Auszug aus dem Hörbuch „Die Ästhetik des Widerstands“. Darin schildert der Ich-Erzähler, der eine fingierte Wunschbiographie von Peter Weiss darstellt, wie er als junger Kommunist, der vor den Nazis geflohen ist, im Widerstand tätig ist und Bertolt Brecht bei seinem Aufbruch nach Amerika zu Hand geht und dessen Bücher einpackt. Hier wird die Bedeutung von Literatur und Sprache für die Emigranten deutlich, andererseits aber auch die privilegierte Stellung von Bertolt Brecht. Da ein Teil meines Kurses während

einer Studienfahrt Auschwitz besuchen wollte, ergänzte ich den Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus durch einen Aspekt, der in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielt: Peter Weiss konnte Deutschland während des Nationalsozialismus verlassen, seine eigentliche Bestimmung war es jedoch, als Jude in Auschwitz vergast zu werden. Da er diesem Schicksal entkommen konnte, besuchte er 1964 Auschwitz und schrieb darüber einen seiner ergreifendsten Texte: *Meine Ortschaft*. Darin beschreibt er, was er im Wissen um die Verbrechen an diesem Ort als Besucher, nicht als Häftling erlebt. Dieser Text verdeutlicht aus der Perspektive eines „Quasi-Betroffenen“ die Schwierigkeit des Umgangs mit Konzentrationslagern und die Verpflichtung der Menschen, so etwas für immer zu verhindern.

Die Bedeutung der Sexualität/Die Illustrierung von Peter Weiss

„Ich musste nach anderen Mitteln des Ausdrucks suchen“ (S. 49). Für Peter Weiss war neben der schriftstellerischen Arbeit die Malerei und graphische Gestaltung von besonderer Bedeutung. Der Bildband von Raimund Hoffmann gibt darüber ein anschauliches Zeugnis. Dieser Bildband war auch die Grundlage für eine GFS, ein Referat über das malerische Werk von Peter Weiss unter besonderer Berücksichtigung der sechs Collagen, die er als Illustrationen für das Buch *„Abschied von der Eltern“* erstellt hat. Die abgedruckte Collage VIII verweist gleichzeitig auf das folgende Thema der Einheit: die Bedeutung der Sexualität. Drastisch wird hier eine überdimensionale Frauengestalt gezeigt, die unschwer als die Mutter in der Erzählung gedeutet werden kann – Haltung und Gesichtslosigkeit drücken eine Übermacht aus, unter der der Erzähler leidet. Die Brustpanzer und das überdimensionierte Geschlecht drücken Distanz, aber gleichzeitig auch den Wunsch nach Nähe und Zuneigung aus. Diese Divergenz wird im Buch als eine mythologische Vereinigung mit der Mutter beschrieben. Im wirklichen Leben findet keine Annäherung statt, die Mutter hat kein Verständnis für den schwierigen Sohn, verbrennt seine Bilder und vergraut seinen Freund. Die Schilderung der Autoerotik, der Homoerotik und der verstörenden inzestuösen Beziehung zur verstorbenen Schwester sind Schritte auf einem langen Weg der Selbstfindung im sexuellen Bereich. Erst spät kann der Erzähler nach frustrierenden Erlebnissen eine ausfüllende sexuelle Beziehung mit einer Frau erleben (S. 114). An ausgewählten Stellen zu den Bereichen Beziehung zur Mutter / Schwester / Frauen, Homoerotik / Autoerotik wurde die Bedeutung der Sexualität gesammelt und als Fazit eigenständig zusammengefasst.

Von besonderer Bedeutung ist dabei der schamhafte Umgang der Eltern mit der eigenen Sexualität, die dem Sohn das Thema von Beginn an als unnatürlich und schuldbehaftet vermittelt hat. Sicherlich ist dieses Thema nicht einfach zu unterrichten, zumal Peter Weiss sich nicht mit einem „kleist’schen Gedankenstrich“ begnügt. So wurde hier auch von den Schülerinnen am meisten Kritik an der sprachlichen Gestaltung des Buches geäußert. Dennoch hat dieses Thema in der Literatur und vor allem bei dieser Erzählung seine Bedeutung und seine Berechtigung. Selbstfindung hat gerade auch in der Pubertät sehr viel mit der Suche nach einer eigenständigen und selbstverantworteten Sexualität zu tun. Das Buch bietet eine sicherlich teilweise provozierende Darstellung, bei der dennoch durch die literarische Gestaltung und die Verbindung zu Moralvorstellungen, Erziehung und Selbstfindung eine spannende Diskussionsbasis geboten wird.

Einen inhaltlichen Abschluss fand die Auseinandersetzung mit der Lektüre in dem Versuch, den Traum von der Begegnung mit einem Jäger zu analysieren, nachdem die Schülerinnen sich über Möglichkeiten der Traumdeutung informiert hatten.

Klausur

Aufgabe A:

Text 1: Irene Weiss-Eklund: Auf der Suche nach einer Heimat.

Bern 2001, S. 102

„Alexanders gespanntes Verhältnis zu unserer Mutter war einer der Gründe, warum er Alingsas verlassen hatte. Im Gegensatz zu mir hatte er keine Angst und platzte mit allem heraus, was ihn beschäftigte. Gegenüber unserer Mutter konnte er schrecklich aggressiv werden und so kam es immer wieder zu Zusammenstößen zwischen den beiden. Etliche Male lösten Alexanders beißende und kritische Ausfälle Herzbeschwerden bei Frieda aus, und Jenö [der Vater] setzte ihn mit den Worten: «Du unverschämter Bengel!» vor die Tür. Alexander provozierte meine Mutter, beide schienen zeigen zu wollen, wer der Stärkere war. Im tiefsten Herzen liebte er sie, so wie ich, mit verzweifelter Ohnmacht. Seine Angriffe waren ein, sicherlich ungeschickter, Versuch, sie aus der Reserve zu locken und herauszufinden, ob sie seine Liebe erwiderte. Aber er drang ebenso wenig zu ihr durch wie ich oder Peter. Sie blieb die große Mutter, die keines von uns Weisskindern je richtig erreichen konnte, obwohl sie sich bisweilen alle Mühe gab, ein wärmeres Verhältnis zu uns zu entwickeln. Eigentlich gab es unter ihren sechs Kindern nur eins, über das sie nicht



Abb. 6: Peter Weiss' Illustration zu *Abschied von den Eltern*

Aufgaben:

Fassen Sie das Verhältnis der Mutter aus der Sicht von Irene zu ihren Kindern mit eigenen Worten zusammen.

Untersuchen Sie das Verhältnis von Peter Weiss zu seiner Mutter, wie er es in „Abschied von den Eltern“ darstellt. Gehen Sie dabei an ausgesuchten Stellen auf die Themen Sexualität, Kunst und Identitätsfindung ein. Lassen sich abschließend Beziehungen zu dem Verhältnis der Mutter zu Alexander und Arwed erkennen? Stellungnahme zum Sternchenthemavorschlag.

Aufgabe B:

Text 2: Irene Weiss-Eklund: Auf der Suche nach einer Heimat.

Bern 2001, S. 27f.

„Zu Hause herrschte große Aufregung. Unsere Mutter war zusammen mit Peter aus dem Krankenhaus zurückgekommen, an unseren Vater war ein Telegramm abgegangen. Alexander saß schweigend im Frühstückszimmer auf dem Boden und spielte mit seinen Autos. Er war erst zehn Jahre alt und begriff nicht, was passiert war. Innerhalb weniger Sekunden hatte sich unser ganzes Leben verändert. Drei schreck-

die Oberhand hatte, ihren ältesten Sohn Arwed. Er hatte eine Sonderstellung. Als meine Mutter als frisch geschiedene Schauspielerin in Berlin gelebt hatte, war Arwed nicht nur ihr Sohn gewesen, sondern auch ihr Vertrauter, der sie beim Rollenlernen abhörte und ihre Verehrer und Freunde kennen lernte. Nichts wurde ihm verheimlicht. Arwed und meine Mutter waren einander ebenbürtig. Sie sprachen dieselbe Sprache, und meine Mutter versuchte niemals, irgendeine Autorität über ihn auszuüben. Er war und blieb die Nummer eins. Vielleicht war Arwed deshalb so unkompliziert und umgänglich. Wenn sie ein seltenes Mal unterschiedlicher Ansicht waren, dann brach er mit einem herzhaften Lachen dem Problem den Stachel ab und umarmte sie. Nie wurde er aggressiv, nie war er böse auf sie.“

liche Tage folgten. Meine Eltern, Peter und Arwed waren die ganze Zeit im Krankenhaus. Ich saß allein und wie erstarrt zu Hause, ich durfte die andern nicht begleiten. Margit kam nie wieder zu Bewusstsein und erlag nach drei Tagen, am 3. September 1934, ihren Verletzungen. Meine Eltern waren außer sich vor Verzweiflung. Meine Mutter brach zusammen und schrie, nein, sie brüllte ihren Schmerz aus sich heraus, Tag und Nacht, während ich ganz allein und ohne jeglichen Trost im Nebenzimmer lag und unsere Mutter hörte, die wie ein Tier schrie. Nach der Beerdigung auf dem Stahnsdorfer Friedhof lag ich apathisch und wie betäubt in meinem Bett. Das Bett daneben war leer, die kleinen Zelluloidpuppen lagen noch immer in der Waschschüssel, in der wir Badeanstalt gespielt hatten. Unsere anderen Puppen saßen auf der Kommode und starrten mich aus ihren leeren Augen an. Nachts stand ich auf und steckte sie in eine Schublade. Ich wollte sie nie wieder sehen. Über dem Stuhl neben unserem Schreibtisch hing Margits blaue Strickjacke, ihre Schulbücher lagen an ihrem Platz. Es war unvorstellbar, dass sie nicht mehr da sein sollte und wir nie wieder «Anni und Friedi» spielen würden. Dieses Spiel hatten wir jeden Abend eng aneinander gedrängt in ihrem Bett gespielt. Eine von uns war Anni, die andere Friedi, zwei Mamas, zwei Freundinnen, die sich über ihre Kinder unterhielten. Mich überkam ein unbeschreibliches Gefühl der Verlassenheit. Ich lag Abend für Abend in meinem Bett und weinte mich in den Schlaf, niemand kam, um mich zu trösten. Meine Eltern waren in ihre eigene Trauer eingeschlossen. Mich hatten sie ganz einfach vergessen. Von einem Tag auf den anderen war meine Kindheit zu Ende. Ich zog mir die Decke über den Kopf, denn niemand sollte mich weinen hören. Zu Hause war alles stumm und leer. Muttis Kaffeekränzchen im Damenzimmer wurden eingestellt. Meine Eltern gingen nicht mehr zu Essenseinladungen und hörten auf, Opern oder Konzerte zu besuchen. Peter hatte als Einziges von uns Weiss-Geschwistern Margits dreitägigen Todeskampf miterlebt. Er hatte sie auch auf ihrem Totenbett im katholischen Krankenhaus gesehen. Wenn ich heute an diese entsetzlichen Tage zurückdenke, dann ist mir ganz klar, dass Peters erste Konfrontation mit dem Tod, dieses schmerzhaftes und aufwühlende Erlebnis, in den Bildern und Texten, die er mit Mitte zwanzig anfertigte, immer wieder auftauchte. Margit auf ihrem Totenbett, die tote zwölfjährige kleine Schwester lebte in seiner Erinnerung. Das lebensfrohe Mädchen existierte nicht auf dieselbe Weise. Der Tod hatte sie in einen Mythos verwandelt, in eine Märchenfigur, eine Traumgestalt, aber auch in eine Inspirationsquelle.“

Aufgaben:

Vergleichen Sie den Textauszug der Schwester von Peter Weiss mit seinen Ausführungen zu Margits Tod in „Abschied von den Eltern“, S. 63/11 bis S.69/3 in Bezug auf Inhalt, Sprache und Darstellung.

„Der Tod hatte sie in einen Mythos verwandelt, in eine Märchenfigur, eine Traumgestalt, aber auch in eine Inspirationsquelle.“ Überprüfen Sie diese Einschätzung anhand ausgewählter Textstellen aus „Abschied von den Eltern“.

Stellungnahme zum Sternchenthemavorschlag.

Aufgabe C:

Text 3: Peter Weiss: Das Kopenhagener Journal. Göttingen, 2006, S. 45
20 Sept. [1960]

„Wenn ich ER schreibe setze ich den Stoff auf Abstand. Ich entfremde ihn, objektiviere ihn, verstecke mein ICH, wasche mich selbst rein, stehe für den Stoff nicht anders ein als mit der Person eines Schriftstellers. Schreibe ich ICH, so halte ich gefühlsmässig mir alles nahe, ich verspüre alles am eigenen Leib. ER ist ein künstlerisches Prinzip, eine Formfrage. ICH ist nackt. Schwanke hin und her zwischen ICH und ER, ICH wäre wohl am stärksten, wenn ich dazu noch eine Objektivität wahren könnte. Vom ICH ausgehen, für das ICH einzustehen und gleichzeitig mein eigenes ICH zu untersuchen und zu analysieren. Oder auch nur das ICH ungebündigt ausströmen zu lassen, der alte Traum, der Versuch: GET IT OFF YOUR CHEST. (Übertragener Sinn wohl: Schaff's dir vom Hals!)“

Text 4: Peter Weiss: Das Kopenhagener Journal. Göttingen, 2006, S. 104
[29.10.1960]

„Dies aus Konventionen heraus geschrieben. Davon ausgegangen, dass man irgendwo hingehören müsse. Die Verlassenheit des ausgestossenen Bürgersohns. Es ist mir immer noch nicht geglückt, eine Lebensauffassung auf Grund meiner Erfahrungen aufzubauen. Das, aus dem ich mich, wie ich mir einbildete, herausgearbeitet habe, scheine ich doch immer wieder zu vermissen. Der kindliche Wunsch einer Zugehörigkeit erschwert mir immer noch den Weg in die Freiheit, die einzige Freiheit die für mich möglich ist. Ich kann diese Freiheit beschreiben, es ist die Freiheit eines, der aus allen nationalen Grenzen losgelöst ist, der in allen Städten der Welt Möglichkeiten finden kann, mit Gruppen von Menschen in Beziehung zu treten bei denen Verwandtschaft in den Arbeitsabsichten besteht, und der sich überall dort

niederlassen kann, wo sich ihm die Möglichkeit bietet, seine Arbeit auszuführen. Anstatt für diese Offenheit, diese Ungebundenheit zu leben, sacke ich ab in ein Frösteln, in ein kleinliches Verzagen, fühle mich als Fremder, anstatt mich als Eroberer, (Entdecker) zu fühlen. Das, wovon ich oft träume, das Gebanntsein im Verbrauchten von innen nach aussen zu stülpen, müsste mir einmal gelingen. Der Traum vom neuen Ausgangspunkt.“

Fassen Sie die Kernaussagen der beiden Texte von Peter Weiss, die zeitgleich mit der Entstehung von „Abschied von den Eltern“ entstanden sind, zusammen. Setzen Sie die beiden Texte in Beziehung zu dem Werk „Abschied von den Eltern“. Gehen Sie dabei an ausgewählten Textstellen auf inhaltliche und biographische Bezüge, auf den Titel und den Schluss der Erzählung ein.

Stellungnahme zum Sternchenthemavorschlag

Der junge, aufstrebende Deutschlehrer Salzmann wird gebeten, einen Vorschlag für ein Sternchenthema im Fach Deutsch, Abitur 2010, abzugeben. Er entscheidet sich für Peter Weiss: Abschied von den Eltern. In seiner Begründung führt er unter Rückbezug auf Hans Magnus Enzensberger die *„gelungene Balance zwischen Selbstentblößung und Selbststilisierung, Subjektivismus und Objektivierung innerhalb einer hoch verdichteten Komposition“* an sowie die Relevanz des Autors und des Textes in der heutigen Zeit.

Sie werden als Abiturientin vom Oberschulamt gebeten, eine Stellungnahme abzugeben. Erörtern Sie darin den Vorschlag und die Begründung für Peter Weiss' Erzählung.

Die ersten beiden Aufgaben erfordern, in einer soliden Textarbeit die Erfahrungen der Schwester mit der literarischen Gestaltung kontrastierend zu behandeln. Die beiden kurzen Texte von Peter Weiss geben einen Einblick in den Schaffensprozess des Autors und verlangen das literarische Werk dazu in Beziehung zu setzen – leider wurde diese (zugegeben schwere) Aufgabe von keiner Schülerin gewählt. Die Stellungnahme der Schülerinnen, die sich am Aufgabentyp der gestaltenden Aufgabe bei der Texterörterung orientiert, war besonders interessant zu lesen, obwohl deutlich wurde, dass einige Schülerinnen sich mit der Aussage von Enzensberger schwer taten. Insgesamt ist die Klausur zufriedenstellend ausgefallen, was beweist, dass die Schülerinnen sich auf dieses Werk eingelassen haben und eine eigene Form der Auseinandersetzung gefunden haben.

Aus der Sicht der Schülerinnen

Die Auswertung der Unterrichtseinheit fand in Form eines Schreibgespräches statt: Zu vier Aussagen konnten die Schülerinnen auf einem Plakat Stellung nehmen, wobei jede Gruppe eine Aussage bearbeitete und nach fünf Minuten das nächste Plakat ergänzen und kommentieren konnte. Die Themen waren folgende: *Das hat mir am Buch gefallen / nicht gefallen. Das hat mir am Unterricht gefallen / nicht gefallen.* Interessant ist, dass nahezu jede Aussage, ob positiv oder negativ, jeweils auch anders gesehen wurde. So fanden die einen den Blocksatz des Buches, bei dem auf 120 Seiten kein einziger Absatz gesetzt ist, gut für den Lesefluss, die anderen ermüdend zu lesen. Zu viele Details und ausführliche Beschreibungen waren spannend oder langweilig, die sexuellen Phantasien zu krass oder der Wahrheit entsprechend. Fand die eine es schön, „*dass auch andere Menschen nicht ganz normal sind*“, äußerte die Nächste: „*Was interessiert mich denn sein Leben?*“. Einigkeit bestand darüber, dass gerade die Paralleltexthe und die zusätzlichen Medien sehr hilfreich für das Verständnis der Lektüre gewesen sind. Ebenso beeindruckte die klare Sprache von Peter Weiss sowie die Vielfalt an möglichen Interpretationen bei einem Thema, „*das jeden betrifft*“. Sicherlich wird „Abschied von den Eltern“ kein „Klassiker der Schulliteratur“, dafür ist er zu sperrig, komplex und aufwändig zu unterrichten. Aber vielleicht liegt darin auch der besondere Reiz dieser Lektüre, denn ein Zitat zum Abschluss verdeutlicht, dass gerade die folgende Kritik bei Peter Weiss sicherlich nicht zutrifft:

Auch diesem Buch wünscht man eine Sühne, eine, die dem enorm erfolgreichen Vorgängerwerk „Der Vorleser“ schon widerfahren ist: Schullektüre soll es werden. Nur so kann es sich auf breiter Basis die gelangweilte Verachtung erwerben, die so viel Unaufrichtigkeit unter der falschen Flagge des guten Willens verdient. (*Burkard Müller in seiner Rezension über Bernhard Schlink: Das Wochenende. SZ, 27. 02. 2008*)

Literaturliste:

Werke von Peter Weiss:

Weiss, Peter: Abschied von den Eltern. Text und Kommentar. Suhrkamp BasisBibliothek. Suhrkamp 2007.

Weiss, Peter: Das Kopenhagener Journal. Kritische Ausgabe. Herausgegeben von

Rainer Gerlach und Jürgen Schütte. Wallstein Verlag, 2006.

Weiss, Peter: Malerei Zeichnungen Collagen. Herausgegeben von Raimund Hoffmann. Henschelverlag, 1984.

Weiss, Peter; Unseld, Siegfried: Der Briefwechsel. Herausgegeben von Rainer Gerlach. Suhrkamp, 2007.

Weiss, Peter: Briefe an Hermann Levin Goldschmitt und Robert Jungk 1938-1980. Reclam-Verlag Leipzig 1992.

Weiss, Peter: Meine Ortschaft. In: Weiss, Peter: In Gegensätzen denken. Ein Lesebuch. Suhrkamp 1988, S. 198-208.

Weiss, Peter: Inferno. Stück und Materialien. Suhrkamp 2003

Weiss, Peter: „Füreinander sind wir Chiffren“. Das Pariser Manuskript von Peter Weiss. Herausgegeben von Axel Schmolke. Rotbuch Verlag, Berlin 2008.

Didaktische Literatur:

Weiss, Peter: Abschied von den Eltern. Interpretiert von Florian Radvan. Oldenbourg, 2003.

Bekes, Peter: Schwieriges Erinnern: „Abschied von den Eltern“. In: Deutschunterricht 3/2007, S. 27-33. [für die Unterrichtseinheit nicht verwendet]

Andere Literatur:

Dwars, Jens-Fietje: Und dennoch Hoffnung. Peter Weiss. Eine Biographie. Aufbau-Verlag 2007.

Hesse. Sein Leben in Bildern und Texten. Herausgegeben von Volker Michels. Insel taschenbuch 1987.

Hesse, Hermann: Der verbannte Ehemann. Handgeschrieben und illustriert von Peter Weiss. Insel taschenbuch, 1977.

Hesse, Hermann: Kindheit des Zauberers. Handgeschrieben, illustriert und mit einer Nachbemerkung versehen von Peter Weiss. Insel taschenbuch, 1974.

Weiss-Eklund, Irene: Auf der Suche nach einer Heimat. Das bewegte Leben der Schwester von Peter Weiss. Scherz Verlag, 2001.

Dr. Hoffman, Heinrich: Der Struwwelpeter.

Vogt, Jochen: Peter Weiss. rowohlts monographien. Hamburg 1987.

Medien:

Audio:

Weiss, Peter: Die Ästhetik des Widerstands. Bearbeitung und Regie: Karl Bruckmaier. 12 CDs, der hörverlag, 2007.

Bach, J.S. Doppelkonzert, II. Largo, ma non tanto. BWV 1043. Itzhak Perlman, Isaac Stern.

Video:

Kasten, Ullrich: Der Unzugehörige: Peter Weiss – Leben in Gegensätzen. RBB/SWR/DRS 2003.

Bildnachweise:

Abbildung 1: Selbstbildnis. 1938 Öl auf Holz, 53x44,5cm Signiert r. u: Weiss 48.
In: Weiss, Peter: Malerei Zeichnungen Collagen, S. 80.

Abbildung 2: Die Geschichte vom Zappelphilipp. In: Der Struwwelpeter, S. 18.

Abbildung 3: Die Geschichte vom fliegenden Robert. In: Der Struwwelpeter, S. 24.

Abbildung 4: Erste Seite von Hesses Antwortbrief an Peter Weiss vom 21. Januar 1937. In: Dwars, Jens-Fietje: Und dennoch Hoffnung, Abbildung 12.

Abbildung 5: Mit Anna Seghers und Gunilla in Buchenwald, 1964. In: Vogt, Jochen: Peter Weiss, S. 90.

Abbildung 6: Illustration zu „Abschied von den Eltern“. 1962 Collage VIII, 40x24cm Nicht signiert. In: Peter: Malerei Zeichnungen Collagen, S.150.